

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 19

Rubrik: Narrenkarren (: Hieronymus Zwiebfisch)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Warum nur?

Es ist schon seltsam: Die Sitzbänke in den öffentlichen Anlagen sind für vier Personen berechnet. Wenn jedoch Zwiebelfisch durch den Park nahe seiner Wohnung spaziert, so sieht er meist nur eine Person auf jeder Bank. Schön verteilt sitzen die Leute einsam um die grosse Spielwiese im Park. Und fast immer mitten auf der Sitzfläche, so dass links und rechts gerade so viel Platz übrigbleibt, um niemanden sonst zum Sitzen zu ermuntern. Gewiss, hin und wieder gibt es Mutige, die nähern sich festen Schritten einer solchermassen belegten Bank und fragen: Entschuldigung, ist hier noch frei? Eine merkwürdige Frage bei der noch für drei Personen freien Fläche. Die Antwort kann natürlich nicht verneinend sein, das wäre ja absurd. Der Fragende weiss das auch. Doch die Antwort fällt oft so aus, dass sich der Hinzugekommene nicht gerade eingeladen fühlt. Das «Bitte», zwischen den zusammengepressten Lippen hervorquetscht, tönt so bitter, wie es gemeint ist: Lassen Sie mich in Ruhe! Da der Fragende ein höflicher Mensch ist, will er den Unterton nicht

wahrnehmen, sondern dankt und setzt sich zu. Die Person, die bereits auf der Bank gesessen hat, rückt sodann ganz an den entfernten äusseren Rand. Der Neue setzt sich ebenfalls an den äussersten Rand, so dass in der Mitte eine respektable Lücke verbleibt.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten des Verhaltens: Entweder entfernt sich der Neue nach einer Anstandsfrist von einigen Minuten wieder unter zuvorkommender Verabschiedung. Ihm ist mit Recht ungemütlich. Die zweite Variante macht die beiden auf einmal solidarisch. Da kommt doch ein Dritter daher und will die Lücke zwischen den beiden für sich beanspruchen. So etwas! Auch er, der Dritte, fragt höflich: Sie gestatten? Die beiden ändern murmeln so etwas wie «Bitte». Der Dritte hat begriffen: Er getraut sich nicht und geht weiter. Die zwei auf der Bank drehen den Kopf und lächeln einander zu. Der Sieg ist ihrer.

Von einer dritten Möglichkeit macht kaum jemand Gebrauch: Dass man auch miteinander reden könnte... Zum Glück haben die für die Sitzgelegenheiten in den Parks zuständigen Stadtgärtnereien das Problem erkannt und stellen seit einigen Jahren immer mehr Einzelstühle in die Anlagen. So kann jeder ungestört für sich bleiben – mit möglichst grossem Abstand!

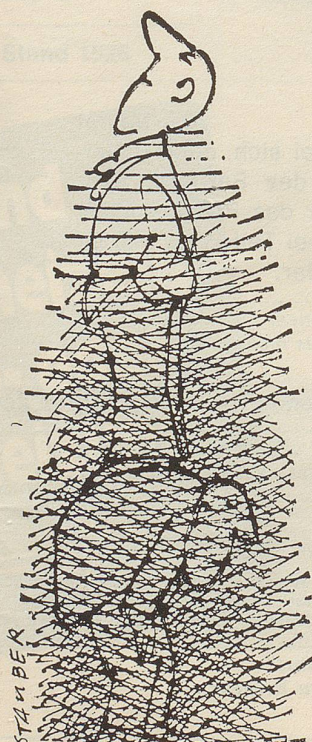
t
nte
unten
nuntenu
enuntenun
tenuntenunt
ntenuntenunte
untenuntenunten

unten
unten
unten
unten
unten
unten
unten
unten
unten
unten
unten

???

Auf die Frage, warum er jeden Morgen an einem andern Kiosk seine Zeitungen kaufe und unbedingt Direktor eines allfälligen dritten Programms von Radio DRS werden wolle, antwortete Hermann Weber: «An den Kiosken prüfe ich, ob mich die Kioskfrauen noch kennen. Diese Überprüfung meiner Popularität ist für mich heute wichtiger denn je, befindet sich doch diese Popularität in einer sinkenden Tendenz. Obwohl mir der «Blick» jede nur erdenkliche Unterstützung leistet, indem er ständig grosse Stories über mich bringt und dazu meine alten Photos publiziert, kann diese Tendenz nicht aufgehalten werden. Also muss ich jetzt etwas Seriöses beginnen. Es gibt doch nichts Lächerlicheres als einen alten, abgetakelten Playboy, der hinter seinen Rotweingläsern dem verflossenen Ruhm nachtrauert. Und so ist mir die Idee gekommen, dass ich Direktor eines dritten Radioprogramms werden könnte, sobald dieses eingeführt wird. Zwar ist ein solcher Posten nicht nötig, für das erste und zweite Programm hat man ja auch nur einen Direktor und nicht zwei besondere Direktoren. Aber mit dem Rest meines unaufhaltsam schwindenden Ruhmes kann ich's vielleicht schaffen, diese von mir angestrebte und erfundene Stelle zu ergattern. Und dies natürlich nicht alles aus Eigennutz. Vielmehr fände ich's wichtig, dass das Schweizer Radio und das Schweizer Fernsehen demonstrieren würden, dass in diesen Institutionen ausrangierte Publikumsliebhaber nicht einfach zum alten Eisen geworfen werden, sondern ein Gnadenbrot erhalten. Denn damit würde das Image dieser Institutionen angehoben. Für

diese Imagebildung würde ich meine bescheidene Wenigkeit sehr gerne aufopfernd zur Verfügung stellen.»



Witz der Woche

Ein Amerikaner und ein Russe streiten sich darüber, wer von ihnen wohl die grösseren Freiheiten geniesse. Sie kommen zu keinem Ergebnis. Da sagt der Amerikaner: «Ich kann mich vor das Weisse Haus in Washington stellen und ausrufen, Reagan sei ein Vollidiot. Es würde mir nichts passieren.» Darauf erwidert der Russe: «Und ich kann mich vor den Kreml stellen und genau dasselbe ausrufen. Auch mir würde nichts passieren.»

Evolution

Der Affe kann nicht aufrecht gehen
darum ist er ein Affe geblieben
Der Affe kann nicht sprechen
darum ist er ein Affe geblieben –
Der Mensch ist das einzige Lebewesen
das sich selber vernichtet
Darum bleibt der Affe immer ein Affe
und der Mensch Mensch

Randbemerkung

Wenn der Apfel zu weit vom Stamm fällt, wird er schnell zum Stein des Anstosses.

Der grosse Traum

Gestern habe ich meinen Traum gesehen, sagte ein Bekannter zu mir. Du hast geträumt, präzisierte ich. Nein, ich habe meinen Traum gesehen. Eine Frau? fragte ich daraufhin, weil ich wusste, dass mein Bekannter ein unternehmungslustiger Jungeselle war.

Ach was, sagte er, leicht verärgert. Ich schlenderte durch die Stadt, dachte an nichts Bestimmtes, da säuselte mein Traum vorbei, sanft, strahlend, mit herrlicher Linienführung, zwei grossen, stauenden Augen, knackendem Leder.

Ich lachte. Also doch, sagte ich. Du bist mir ein Schlaumeier. Und ich weiss sogar, wie sie heisst: Clarissa.

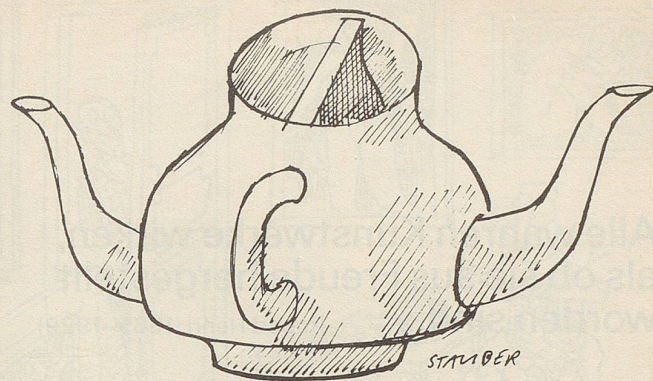
Nein, sagte er, ich hab' dir ja schon gesagt: Der Traum ist keine Sie, sondern ein Es.

Ich dachte angestrengt nach. Ein Auto? riet ich unsicher.

Jawohl, rief der Bekannte, erraten. Aluminiumfelgen, Reifen mit Weissband, getönte Scheiben, Stereoanlage, automatisch verstellbare Sitze, Overdrive, elektronische Anzeige für Benzinverbrauch, optimale Geschwindigkeit und gefahrene Kilometer.

Das war also dein Traum, sagte ich ernüchtert. Und warum kaufst du dir keinen solchen Wagen, soviel ich weiss, geht dein Geschäft ausgezeichnet, am Geld kann es nicht liegen?

Nein, das nicht, antwortete der Bekannte kleinlaut. Doch dieser Traum ist eine Zeitlang ausgeträumt. Sie haben mir vor einer Woche den Führerschein abgenommen, wegen Geschwindigkeitsüberschreitung. Es ist furchtbar. Wer bin ich schon zu Fuss? Im Auto haben mir alle bewundernd und begehrlieh nachgeblickt. Das war ein Gefühl. Aber das kannst du ja nicht nachvollziehen, du armseliger Fussgänger...



Feststellung

Der Preis des Dynamitkönigs Nobel ist das Höchste, was einem Schriftsteller oder Wissenschaftler widerfahren kann. Nobel wäre längst vergessen, hätte er nicht, seinem Gewissen folgend, einen kleinen Teil seines Vermögens der Kultur und der Wissenschaft zur Verfügung gestellt.

Geld ist nie schmutzig, es kommt nur darauf an, was man damit tut. Kultur und Wissenschaft sind allemal das beste Reinigungsmittel.



Von Texter, der als freier Mitarbeiter einer humoristisch-satirischen Wochenschrift tätig ist, wird dringend

Phantasie gesucht!

Diese Phantasie sollte durchsetzt sein mit humoristisch-ironischen sowie satirischen Elementen. Eine Prise Zynismus und Sarkasmus ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Angebote mit Muster sind zu richten an: Redaktion Nebelspalter, Chiffre 047110, 9400 Rorschach.

Haarig

Hieronimus Zwiebelfisch fasste einen heroischen Entschluss: Nachdem jedesmal die Preise gestiegen waren, verzichtete er darauf, zum Coiffeur zu gehen. Die Haare kann ich mir auch selber schneiden, sagte sich Zwiebelfisch, kaufte eine Schere und eine Tondeuse. So ist er nun sein eigener Kunde. Und damit die Prozedur nicht so schweigsam vor sich geht, übernimmt Zwiebelfisch auch gleich noch die Rolle des Coiffeurs; so ist er Kunde und Haarkünstler in einem. Dabei ergeben sich immer wieder Gespräche, die an Authentizität den echten Gesprächen im Coiffeur-salon in nichts nachstehen:

Haarschneiden? Ja, bitte, aber nicht zu kurz, bloss die Spitzen. Sehr wohl, mein Herr. Aber... Was aber? Entschuldigen Sie, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, aber vielleicht sollten wir zuerst die Haare waschen. Haare waschen? Sie sind aber ein Spassvogel, erst gestern habe ich sie gewaschen. Tut mir leid, aber so kann ich Ihre Haare nicht schneiden, sie sind so steif wie ungekochte Spaghetti. Gut, dann lassen Sie es eben bleiben!

Ein anderes Gespräch verlief folgendermassen:

Guten Tag. Guten Tag, Sie wünschen? Haarschneiden. Wollen Sie bitte Platz nehmen. Zwiebelfisch blickt in den Spiegel. Ja, die Haare haben es wirklich nötig. Uebrigens: Haben Sie sich angemeldet? Angemeldet? Nein. Warum, es ist ja niemand sonst hier. Das meinen Sie bloss, in fünf Minuten kommt schon der nächste Kunde, in meinem Kalender ist der ganze Morgen ausgebucht. Tja, dann auf Wiedersehen...

An ein drittes Gespräch erinnert sich Zwiebelfisch mit besonderer Deutlichkeit:

So, wollen wir die Haare schneiden? Mit der Schere oder dem Messer? Mit der Schere, gut. Wissen Sie was, ich mache Ihnen eine neue Frisur: Jetzt trägt man die Haare wieder ziemlich kurz, zudem sollten Sie sie nicht nach links, sondern nach rechts kämmen, das entspricht dem neusten Trend. Aha. Aber ich möchte meine Frisur behalten. Schade; so, wie ich Sie frisieren würde, wären Sie ein ganz anderer Mensch, ich meine, es würde Ihnen besser stehen -

Begreifen Sie jetzt, weshalb Zwiebelfisch nicht mehr zum Coiffeur geht: Er spart nicht nur fünfzehn Franken, sondern kann sich die Haare so schneiden, wie er will. Kürzlich sagte eine Freundin bewundernd zu ihm: Sag einmal, zu welchem Coiffeur gehst du neuerdings, man erkennt dich kaum wieder...

Eine wahre Geschichte

(Zusammengestellt aus den Titeln des «Blicks» vom 22. April 1981)

Der Countdown hat begonnen. Mit der Frechheit eines eiskalten Profis erklärt Kurt Felix: «Nie mehr Teleboy!» Noch 4 Sendungen - dann muss die Show sterben. Denn Bundesrat Honegger hat lieber mehr Arbeitslose als grössere Teuerung. Bernard Thurnheer kommentiert indessen seinen TV-Aufstieg mit «Tell-Star»: «Meinem «Gegner» Kurt Felix verdanke ich den schnellen Erfolg. Ich wurde mit einem Heiratsinserat überlistet, habe aber dann mit Fleischmesser Freund erstochen.»

Die Braut des Jahres wollte ihre Babys ersäufen, während die Zuschauer glaubten, alles sei nur ein zärtliches Spiel von Denise mit Bäumler in «Dalli-Dalli». Süss wird auch der Alltag, wenn die schönsten Augen über Hazy Osterwalds Leben wachen.

Die abergläubische Shirley Mac-

Laine, die (fast) nie über die Schnur haut, fragt: «Reagan - Genie oder Trunkenbold?» Mutter gibt ehrlich zu: «Ich habe meinen Sohn zu wenig hart erzogen! Er soll seine Lackschäden selber beheben - aber richtig!» Sie trainiert wieder - reist an die Elfenbeinküste. Und: Fürst Rainier steigt mit Damen in den Ring. Er hat ein Recht auf Unabhängigkeit und nur noch ein paar Tage zu leben. Er will Tina Onassis aus ihrem Jugendhaus werfen, was verheerende Schäden bei Gemüse und Obstkulturen bewirkt. Eine wahre Frost-Katastrophe. Er gesteht: «Ich komme viel zu früh zum Erguss.» Der gute Tip: Wieso immer ruck-zuck?

Wenn Dogge Boris wedelt, fliessen die Tränen. Aber Hans Stuck und Bärbel bleiben gute Freunde. Pechvogel Günthardt: «Sieg gibt Vertrauen! Ich will es allen recht machen.»

Letzte Ehre für den Blick: «Uns stinkt's.» Wenn Sie den Blick daheim lesen wollen, fragen wir uns: Was erwartet Sie mit ihm? Wo droht Gefahr?

Auf einem Acker bei Meggen streikten einmal die Schnecken. Die Bauern waren aufgebraust, die Polizei kam angesaust - da starben die Schnecken vor Schrecken!